

Das Schemnitzer Bergwesen und die Gründung der Bergakademie

Jozef Vozár

Die sieben niederungarischen, heute mittelslowakischen Bergstädte, die zu beiden Seiten des Flusses Uran (Hron) liegen, haben als Zentren der Bergbau- und Hüttenproduktion über Jahrhunderte hinweg in der europäischen Wirtschaftsgeschichte eine außerordentlich wichtige Rolle gespielt. Besonders die Städte bzw. Reviere Schemnitz (slowakisch: Banská Stiavnica), Kremnitz (Kremnica) und Neusohl (Banská Bystrica) erlangten große Bedeutung, weil dort polymetallische Erze gefördert wurden. Entsprechend dem jeweils überwiegenden Metall wurden sie das Goldene Kremnitz, das Silberne Schemnitz und das Kupferne Neusohl genannt.

Schemnitz war auch dadurch zu Berühmtheit gelangt, weil aus den dortigen Erzen große Mengen Gold gewonnen wurden. Einen besonderen Platz in der Montangeschichte, der Geschichte der Technik wie gleichermaßen der Naturwissenschaften, nimmt diese Stadt vor allem aber wegen der dort im Jahre 1770 ins Leben gerufenen Bergakademie ein. Daß sie ihren Standort in dieser Stadt fand, ist nur mit dem Aufschwung zu erklären, den der Berg-

bau dank der merkantilistischen Wirtschaftspolitik Österreich-Ungarns im 18. Jahrhundert gerade dort erlebte.

Der folgende Aufsatz, der sich mit der Gründungsgeschichte der Lehranstalt befaßt, kann einen Diskussionsbeitrag zur Frage nach der ältesten montanistischen Hochschule der Welt leisten, was nach wie vor die 1765 im sächsischen Freiberg gegründete Bergakademie für sich reklamiert¹.

Der Schemnitzer Bergbau im 18. Jahrhundert

Die größte Bedeutung erreichte der Bergbau in Schemnitz im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nach der Unterdrückung der letzten antihabsburgischen Erhebung zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Ungarn, bekannt geworden als der Aufstand des Franz II. Rákoci in den Jahren 1703-1711, erfreute sich diese Region der speziellen wirtschaftlichen Förderung durch die zentrale Regierung in Wien.

Zusammen mit den lokalen bzw. regionalen Bergverwaltungen besann man sich auf eine Erneuerung des einstmals blühenden Schemnitzer Montanwesens und ergriff gezielte Förderungsmaßnahmen. Im Verlauf von etwa drei Jahrzehnten entwickelte sich die Stadt zum wichtigsten Bergbauzentrum im gesamten umfangreichen Habsburgerreich und darüber hinaus in Europa.

Eine der folgenreichsten Maßnahmen, die im Rahmen dieser Bemühungen ergriffen wurden, war die im Jahre 1735 erfolgte Gründung einer Bergschule, um bergmännische Fachkräfte in ausreichender Zahl und auf einem relativ hohen Niveau ausbilden zu können. Die gesamte Zahl der Bergleute stieg in der folgenden Zeit ebenso rasch wie stark an, 1749 waren in den Gruben von Schemnitz mehr als 5000 Berg- und Hüttenleute sowie in der Aufbereitung tätige Personen beschäftigt. Auch die Zahl der Bergwerksbetriebe entwickelte sich in diesem Zeitraum in beachtlicher Weise: In den 60er Jahren baute die staatliche Bergverwaltung in 19 Gruben Erze ab, deren Schächte 70-400 m tief waren. Hinzu kamen zahlreiche Stollenbetriebe und viele Gruben, die sich in

der Hand privater Unternehmer befanden. Sie besaßen mehr als 30 Betriebe. Entsprechend war die Menge an Edelmetallen, die in Schemnitz gewonnen wurden. So wurden beispielsweise im Jahre 1744 nur aus den Gruben in Staatsregie 92 260 Mark Silber und 2429 Mark Gold gefördert. Auch wenn dies zwar die höchste Jahresproduktion während des gesamten 18. Jahrhunderts war, können die Produktionsziffern in anderen Jahren als hoch bezeichnet werden: 1763 wurden aus den staatlichen Gruben 86 247 Zentner Erz gefördert und daraus 2730 Mark Gold und 30 293 Mark Silber in einem Geldwert von 994 739 Fl gewonnen. In den gut 50 Jahren zwischen 1748 und 1800 wurden aus diesen Gruben 1748 153 Mark Silber und 51 408 Mark Gold gewonnen². Im Jahresdurchschnitt – ausgenommen die Jahre 1755 und 1779 – waren es 34 277 Mark Silber und 1008 Mark Gold. Diese Mengen entsprachen 58 % der Silber- und 63 % der Goldproduktion in der gesamten Slowakei³.

Solche Erfolge waren nur zu erzielen, weil sich parallel dazu ein hohes Niveau im Bereich der Montantechnik entwickelte. Von großer Wichtigkeit waren die Anlagen zur Wasserhebung sowie die Einrichtungen zur Erzaufbereitung. Bei der Wasserhaltung sind in allererster Linie die Erfindungen zu nennen, die auf den Schemnitzer Hauptmaschinenmeister Josef Karl Hell (1713-1785) zurückgehen. Unter seinen vielfältigen Konstruktionen sind die Wassersäulen- und die Luftsäulen-Maschine zu nennen. Im Aufbereitungswesen waren es vornehmlich die sog. ungarischen Pochwerke und Waschwerke. Eine entscheidende Rolle spielten auch die nach dem englischen Vorbild von Thomas Newcomen gebauten Dampf- bzw. „Feuermaschinen“, die ersten auf dem Kontinent, sowie die Stangenkünste und die Maschinen mit Wasserradantrieb. Diese ausgereifte Montantechnik, die die verschiedensten Aufgabenbereiche betraf, waren von ausschlaggebender Bedeutung, daß in Schemnitz die erste Hochschule für die Unterrichtung von Berg- und Hüttenleuten gegründet wurde.

Überlegungen zur Gründung einer Bergakademie

Die Impulse für die Einführung einer Ausbildung im Rahmen eines Hochschulunterrichts gingen besonders von Böhmen aus, nachdem Kriege und reli-



Johann Thadäus Peithner (1727-1792)

giöse Unruhen das dort blühende Bergwesen zu einem Niedergang gebracht hatten. Einen weiteren Engpaß bildete der Mangel an qualifizierten Bergleuten und Technikern sowie an befähigten Beamten für die Bergverwaltung. Den sicherlich wichtigsten Impuls zur Lösung der Probleme, besonders im Hinblick auf Führungskräfte, gab der Registrar des Amtes des höchsten Münz- und Bergmeisters in Prag, Johann Thadäus Peithner (1727-1792). Er arbeitete ein umfangreiches Elaborat unter dem Titel „Unvorgreifliche Gedanken die Einführung eines theoretischen Studii deren Bergwerks-Wissenschaften im Königreich Böhmen betreffend“ aus, das im April 1762 der Kaiserin Maria Theresia vorgelegt wurde⁴.

Peithners Vorstellungen trafen am Wiener Hof wahrscheinlich auf ein größeres Interesse, als ihr Urheber sich hätte erhoffen können. Die Kaiserin reichte die Ausarbeitung an den Präsidenten der Hofkammer, Johann Seyfried Herberstein, weiter, und dieser beauftragte den Vorsitzenden der Studienhofkommission, Gerhard van Swieten, sowie Beamte der Hofkammer, sich eingehend damit zu befassen. In der Sitzung der Sonderkommission, die am 1. Oktober 1762 stattfand, wurden die verschiedenen Möglichkeiten ausführlich erörtert.

Die damit befaßten Gremien erkannten die allgemeine Notwendigkeit wie den Nutzen eines künftigen Studiums der Bergwissenschaften. Sie teilten die Überzeugung, daß auf der Grundlage einer solchen Ausbildung eine erhebliche Anzahl gut auf die Belange des Bergwesens vorbereiteter Fachkräfte herangezogen werden könnte. Vor allem würden sie es verstehen, die theoretischen Kenntnisse auch in der Praxis anzuwenden. Es erhob sich allerdings die Frage, ob mehrere solcher Anstalten in verschiedenen Ländern des Habsburgerreiches zu gründen seien oder ob man es bei einem Stand-ort belassen sollte. Alle Teilnehmer der Sitzung stimmten in der Ansicht überein, daß die Errichtung einer einzigen Schule für alle Erbländer ausreichend sei.

Doch diese Schule sollte in einer Stadt mit aktivem Bergbaugeschehen errichtet werden, damit die Studenten unbedingt ihre theoretischen Kenntnisse im praktischen Betrieb überprüfen bzw. vertiefen konnten. In dem Protokoll der Sitzung erging daher der folgende Ratschlag an Maria Theresia: „In Auswählung eines solchen loci physici wurde die Nieder-Hungarische Berg-Stadt Schemnitz als der tauglichste Orth ermessen, in Rücksicht, daß daselbst die Wercker zu dem Berg-, Puch-, Hütt-, Treib- und Probierwesen vollkommen eingerichtet und nebst diesen auch die Feuer-, Wasser- und Luftmaschinen, dann Stangenkünsten (die anderer Orthe ermangeln) vorhanden sind, in deren Anbetracht es weder dem Professori an dem practischen Beweis seines vortragend theoretischen Lehrsatzes, noch dem Schüler an schleinigem Begriff seiner erlernte Theorie in geringsten manglen kann, wie dann der letztere daselbst ebenfalls die Gelegenheit erreicht, die Chemie, in soweit jene in die Metallurgie einschlagt, nebst der Mechanik erlernen zu können“⁵.

Nach der Erörterung weiterer Fragen kam das Gremium zu folgenden Beschlüssen, die sich sowohl mit generellen Zielvorstellungen der künftigen montanistischen Ausbildung befaßten als auch mit detaillierten Aspekten:

1. Die philosophischen Fakultäten in allen Erbländern sollen den Studenten mehr Kenntnisse aus dem Bereich der Bergwissenschaften vermitteln als bisher.
2. Die Bergschule soll für jeden kostenlos zugänglich sein.
3. Unbemittelte Studenten sollen, wie bisher schon bei Bergpraktikanten üblich, ein Stipendium erhalten.

4. Die Schüler sollen die Ausbildung in zweijährigen Kursen absolvieren. Im ersten Studienjahr sollen sie ihre theoretischen Kenntnisse erwerben, während sie im zweiten Jahr die Theorie in der Praxis anwenden.
5. Das Studium an dieser Schule soll niemandem erlaubt werden, der die zwei Einführungsdisziplinen, die Arithmetik und die Geometrie, nicht beherrscht.
6. Um ein „studium minerale theoreticum“ ins Leben zu rufen, sollen auch die Bergpraktikanten, die schon größtenteils mit der Praxis vertraut sind, mit einzubezogen werden.
7. Der Professor soll seine Vorlesungen in deutscher Sprache halten.
8. Im Wege eines Patents soll die Gründung der Schule allen Bergbehörden mitgeteilt und darin betont werden, daß künftig niemand weder als Bergpraktikant noch als Bergbeamter angestellt werden darf, der sich nicht zumindest zwei Jahre an dieser Schule einem theoretischen Studium gewidmet und seine Befähigung im Rahmen eines öffentlichen Examens nicht bewiesen hat.



Nicolaus Joseph Jacquin (1727-1817)

Peithners Vorschlag, auch das Bergrecht zum Gegenstand des Studiums zu machen, hielt die Kommission nicht für geeignet, da nach ihrer Ansicht jedes Land des Vielvölkerstaates seine eigenen Gesetze und Ordnungen besaß. Würde man Peithners Vorstellungen folgen, so hätten an zentraler Stelle vermittelte Ausführungen zum Bergrecht nur Unordnung und Differenzen zur Folge gehabt.

Der umfangreiche Bericht von den Verhandlungen der Kommission, der die höchsten Hofbeamten und Bergfachleute angehörten, wurde Maria Theresia knapp drei Wochen später, am 22. Oktober 1762, vorgelegt. Unterzeichnet war er von dem Präsidenten der kaiserlich-königlichen Hofkammer Johann Seyfried Graf Herberstein und dem Chef der kaiserlich-königlichen böhmischen und österreichischen Hofkanzlei, Rudolf Graf Chotek. Ihre Überlegungen und Argumente überzeugten die Monarchin, die die eingereichten Vorschläge am 13. Dezember 1762 mit den Worten billigte: „Ich genehmige nicht allein den Antrag, daß eine praktische Lehr-Schule in Schemnitz aufgerichtet, sondern auch daß denen philosophischen Fakultäten der Befehl, daß sie der Jugend eine mehrere Kenntnuß von denen Bergwerks-Wissenschaften beibringen und die disfelige Lehre in teutscher oder der Landes-Sprache geben, zu solcher auch alle und jede Zuhörer zulassen sollen, ertheilet worden.“⁶

Maria Theresia billigte aber nicht nur die Überlegungen im allgemeinen, sondern wurde auch ganz konkret in der Frage, welche kompetente Persönlichkeit für die bevorstehenden Aufgaben gewonnen werden sollte: Johann Thadäus Peithner vom Münz- und Bergmeisteramt in Prag, auf dessen Vorstellungen alle diese Pläne zurückgingen. In ihrem Erlaß heißt es weiter: „Nebst deme aber ist auch Peithner als Professor deren sämtlichen Berg-Wissenschaften in Prag anzustellen, demselben ein Condignes Salarium auszuwerfen und zugleich die Mittel zu Anschaffung derer zu diesem Lehr-Amte nöthigen Subsidien zu verabreichen.“

Damit war die Angelegenheit in formeller Hinsicht abgeschlossen, und die Entscheidung der Monarchin kann mit Recht nicht nur als Ansporn, sondern auch als Befehl zur Gründung zweier besonderer Institutionen betrachtet werden, die sich der Hochschulausbildung von Montanfachleuten widmeten, der Bergakademie in Schemnitz und der Lehrkanzel der Bergwissenschaften an der Philosophischen Fakultät der Prager Universität. Es blieb nur die Aufgabe, diese Anordnungen in die Tat umzusetzen.

Auch damit hatte sich die Kommission schon im Laufe ihrer Beratung im Oktober befaßt und vor allem auch die Frage erörtert, wer mit der Organisation der Schemnitzer Schule beauftragt werden sollte. Selbst wenn die Meinung vorherrschte, diese Rolle sollte Peithner

als dem Autor des Entwurfs übertragen werden, entspann sich eine Personaldiskussion. Gerhard van Swieten, der Vorsitzende der Studienhofkommission, stellte sich gegen diese Meinung. Seiner Ansicht nach war Peithner allzusehr theoretisch eingestellt, es fehlten ihm die praktischen Kenntnisse besonders auf dem Gebiet der Chemie und des Hüttenwesens. Und eben diese Disziplinen wollte er bei der Ausbildung der künftigen Montanisten in Schemnitz in den Vordergrund stellen, da sie bei der Metallgewinnung eine Schlüsselstellung einnahmen.

Außerdem war die Kommission mit Peithners Vorschlag hinsichtlich des theoretischen Unterrichts der Bergwissenschaften nicht einverstanden. Eine neue Konzeption des theoretisch-praktischen Unterrichts rückte in den Vordergrund. Die praktische Seite wurde derart stark betont, daß diese Ansicht auch in der Entschlossenheit Maria Theresias hinsichtlich der Gründung einer „praktischen Schule“ in Schemnitz und in der Einführung „des theoretischen Unterrichts der Bergwissenschaften“ in Prag ihren Widerhall fand. Die Unterschätzung der praktischen Belange und die Überbewertung der theoretischen Ausbildung in Prag entsprang, wie oft üblich, einem Mangel an Verständnis für die Probleme vor Ort. Am Ende erwies sich die Vorstellung einer Kombination von theoretischer und praktischer Ausbildung als überzeugender und führte dazu, daß Überlegungen hinsichtlich des Universitätslehrstuhls in Prag mit seiner Auflösung zugunsten des zielbewußten Ausbaus der zentralen Anstalt in Schemnitz beendet wurden.

Die Gründung der Bergakademie in Schemnitz

Die Wiener Kommission hielt es also nicht für zweckmäßig, Johann Thadäus Peithner mit der Organisation der Ausbildungsstätte in der Slowakei zu beauftragen, und Gerhard van Swieten übernahm die Aufgabe, nach einer geeigneten Persönlichkeit zur Besetzung der Professorenstelle zu suchen. Er entschied sich für den bereits in der Fachwelt hervorgetretenen Naturwissenschaftler Nicolaus Joseph Jacquin (1727-1817), der an der Wiener Universität Vorlesungen über metallurgische Chemie hielt. Da ihm aber ein Ruf an die Moskauer Universität vorlag, wo man ihm günstige Bedingungen in Aussicht gestellt hatte, waren seine



Banská Stiavnica. Gebäude der ehemaligen Bergakademie

Forderungen recht hoch. Doch letzten Endes nahm Jacquin die Professur in Schemnitz an, und Maria Theresia ernannte ihn zum Bergrat in den Niederrungarischen Bergstädten und zum Professor der Metallurgie und Chemie.

In ihrem Patent vom 13. Juni 1763 gab sie die Berufung allen Bergbehörden der Monarchie bekannt und ordnete an, daß aus allen Ländern der Krone, in denen Bergbau betrieben wurde, geeignete Interessenten für das Studium nach Schemnitz entsandt werden sollten⁷. Die Wiener Hofkammer fertigte am selben Tag die Ernennungsurkunde für Jacquin aus⁸. Sein Jahresgehalt wurde auf 2000 Gulden festgelegt. Zusätzlich sollte ihm das Oberstkammergrafenamt in Schemnitz freie Wohnung gewähren und ihm Räumlichkeiten für ein Laboratorium mit Probieröfen bereitstellen.

Mit diesen Verwaltungsakten waren die erste selbständige Hochschule zur Ausbildung von Fachkräften für das Bergwesen gegründet und der erste Lehrstuhl besetzt. Die Kaiserin und die Wiener Zentralbehörden trafen alle notwendigen Vorkehrungen, um eine erfolgreiche Eröffnung der Schule und

die Aufnahme des Lehrbetriebes zu gewährleisten. Die zentrale Funktion der Einrichtung mit ihren Aufgaben für alle habsburgischen Länder unterstreicht die Herausgabe eines Patents, das eine Entsendung von Hörern aus allen Teilen des Staates vorschrieb. Das hohe Niveau, das man in Schemnitz voraussetzte, wird daran deutlich, daß die Kandidaten bei der Einschreibung Zeugnisse von zwei Mathematikern vorzulegen hatten, mit denen ihnen ausreichende Kenntnisse in Arithmetik und Geometrie bescheinigt wurden. Ohne einen ordnungsgemäßen und erfolgreichen Besuch der Schemnitzer Schule sollte niemand als Bergpraktikant oder Bergbeamter angestellt werden. Als großzügige Geste überließ es der Hof der Entscheidung des ersten Professors, wann er mit den Vorlesungen beginnen wollte.

Nicolaus Joseph Jacquin traf wahrscheinlich im September 1763 in Schemnitz ein. Als Bergrat nahm er erstmals an der Sitzung des Oberstkammergrafenamtes vom 7. Oktober teil⁹. Um sich sorgfältig auf seine Aufgaben vorzubereiten, insbesondere um sich die notwendigen geologischen

Kenntnisse über den Raum Schemnitz zu verschaffen, das Laboratorium einzurichten und eine Mineraliensammlung anzulegen, beschloß er, den Unterricht nach etwa einem Jahr, im kommenden September, aufzunehmen. Der Hof in Wien war mit diesem Vorhaben einverstanden, und das Oberstkammergrafenamt richtete die Räumlichkeiten für den Unterricht einschließlich des Laboratoriums im Kretschmarschen Haus ein, in dem Jacquin auch seine Wohnung nahm. Das Amt hatte das Gebäude für eine Miete von 300 Gulden von seiner Besitzerin angepachtet¹⁰.

Während des Jahres 1764 wurde auch die Auswahl der ersten Hörer getroffen. Mehrere Bewerber wurden zurückgewiesen, weil sie die Vorbedingungen zur Aufnahme – besonders bezüglich der mathematischen Kenntnisse – nicht erfüllten. Bis Anfang September 1764 hatten sich bereits etwa 40 Interessenten für das Studium an der Lehrkanzel der Metallurgie und der Chemie versammelt. Sie kamen hauptsächlich aus den mittelslowakischen Bergstädten, mithin der näheren Umgebung, aber es fehlte auch nicht an Interessenten aus Kärnten,

Niederösterreich, Tirol, dem Banat, Siebenbürgen und anderen Ländern der Monarchie. Seine erste Vorlesung hielt Jacquin am 18. September 1764¹¹. Spätestens dieser Termin kann als der Beginn der ersten Hochschule zur Ausbildung von Fachleuten für das Berg- und Hüttenwesen, der weltberühmten Bergakademie in Schemnitz, angesehen werden.

Aber dies war tatsächlich nur der Anfang. Die neue Bildungsstätte war noch nicht imstande, die Anforderungen zu erfüllen, die man von ihr im Einklang mit den ursprünglichen Vorstellungen erwartete. Vornehmliche Aufgabe war es, sie zügig auszubauen. Entsprechend dem Bedarf in den Grubenbetrieben erschien die Errichtung eines Lehrstuhls für Mechanik und Hydraulik als vorrangig, nicht zuletzt erforderte gerade das hohe Niveau der Bergbautechnik im Schemnitzer Revier kontinuierliche Weiterentwicklungen. Andererseits war es notwendig, daß Interessenten aus den übrigen Bergbaugebieten mit den Arbeitsergebnissen in Schemnitz vertraut gemacht wurden, damit auf diese Weise die neuen Erkenntnisse zur Einführung in den dortigen Revieren vermittelt wurden.

Im Zuge dieser Bestrebungen nahm im Herbst des Jahres 1765 die zweite Lehrkanzel, der Lehrstuhl für Mechanik und Hydraulik, ihre Arbeit auf. Das Studium wurde um ein Jahr verlängert, da die Hörer auch diese Kollegien zu absolvieren hatten. Abbé Nicolaus Poda, der Inhaber dieses Lehrstuhls, besorgte auch den Aufbau einer Fachbibliothek, und er richtete eine Modellsammlung von Bergwerksmaschinen und anderen technischen Einrichtungen für den Grubenbetrieb ein¹². Im wissenschaftlichen Bereich sorgte er für entsprechende Dokumentationen, was insbesondere seine von Fachkollegen geachteten zahlreichen Publikationen belegen.

Beide Lehrkanzeln gewährleisteten in den folgenden Jahren einen systematischen Vorlesungsbetrieb, wie aus den Berichten der Professoren zu ersehen ist. Sie hielten alljährlich fest, wann die Vorlesungen abgeschlossen und dann zu Beginn des darauffolgenden Studienjahres wieder begonnen worden waren. Gewöhnlich wurden sie gegen Ende des Monats Juni oder Anfang Juli abgeschlossen, während sie Anfang September wieder begonnen wurden. An Hörern herrschte offensichtlich kein Mangel. Das Verzeichnis der Praktikanten aus dem Jahre 1768 führt beispielsweise 43 Namen auf. Bei einigen befindet sich die Notiz, daß die Betref-

fenden schon das Studium der Metallurgie und der Chemie absolviert hatten, bei anderen steht der Vermerk, daß die Hörer Veranstaltungen aus dem Bereich der Mechanik und Hydraulik besuchen. Daß die Verantwortlichen auch darauf bedacht waren, Fachkenntnisse nicht nur für den staatlichen Bergbaubetrieb zu vermitteln, geht daraus hervor, daß auch Söhne der Gewerken, der Privatunternehmer im Bergbau, die Vorlesungen besuchen durften.

Die Arbeit in Schemnitz wurde offensichtlich von der Zentralverwaltung in Wien sorgfältig beobachtet. Trotz der durchaus zu verzeichnenden Anfangserfolge bei der Heranbildung junger Fachleute für das Bergwesen hielt man den Lehrbetrieb für verbesserungsbedürftig. Auf der Grundlage der bisherigen Erfahrungen wurde von der Hofkammer eine neue Konzeption ausgearbeitet. Federführend war der Hofrat von Gersdorff, der am 2. April 1770 den „Entwurf einer für die sammentliche Kaiserliche Königliche Erbländische Bergwerke aus dreien Professuren bestehenden und zu Schemnitz in denen Königlichen Niederhungerischen Freyen Bergstädten zu errichtenden Bergschule“ vorlegte¹³.

Nach diesen neuen Vorstellungen sollte künftig die verbesserte Ausbildung in drei Klassen von drei Professoren betrieben werden. Die erste Klasse bzw. der erste Jahrgang sollte Mathematik und Physik umfassen und von Abbé Nicolaus Poda betreut werden. Die zweite Klasse sollte die Mineralogie und die metallurgische Chemie beinhalten, und als Lehrer war der Berg- rat Anton Scopoli vorgesehen, der inzwischen den Lehrstuhl Jacquins übernommen hatte. In der dritten Klasse sollten „Bergbaukunst“ und Bergrecht unterrichtet werden. Erst nach Vorlage des Gersdorffschen Entwurfs wurde zur Wahrnehmung dieses Unterrichts im August 1770 der bisherige Assessor der Banater Bergdirektion, Christoph Traugott Delius (1728-1779), angestellt. Gleichzeitig mit dieser Berufung gab Kaiserin Maria Theresia im Einklang mit dem Entwurf ihre Zustimmung zur Erhebung der Schemnitzer Bergschule in den Rang einer Bergakademie. Im vollen Umfang wurde der Gedanke der Schaffung einer Montanhochschule für alle Länder Österreich-Ungarns erst im Jahre 1772 verwirklicht, als der Lehrstuhl für Bergwissenschaften in Prag abgeschafft und sein Inhaber, Johann Thadäus Peithner, als Professor für Bergbaukunst nach Schemnitz versetzt wurde, um die Nachfolge von Christoph Traugott Delius anzutreten.

Anmerkungen

- 1 Für die angeschnittene Diskussion ist immer noch gültig der entstehungsge- schichtliche Vergleich zwischen Freiberg und Schemnitz bei Baumgärtel, Hans: Der montanwissenschaftliche Unterricht in Schemnitz, in: Eberhard Wächtler (Wiss. Ltg.): Bergakademie Freiberg. Festschrift zu ihrer Zweihundertjahrfeier am 13. November 1965, Freiberg o.J. (1965), Bd. 1, S. 81-88. Bei dem vorlie- genden Aufsatz handelt es sich um eine überarbeitete Fassung des Beitrags, den der Verfasser in „res montanarum“, der Zeitschrift des Montanhistorischen Vereins für Österreich, H. 5, Leoben 1992, S. 45-49, veröffentlicht hat. Die Schriftleitung dankt für die freundliche Genehmigung.
- 2 Vgl. Zlatá kniha banická (Das goldene Bergbuch), Bratislava 1983, S. 150 f.
- 3 Die Daten über die Edelmetallerzeugung sind in den Produktionsbüchern der Münze in Kremnitz ausgewiesen, – Archív Státnej mincovne v Kremnici, výrobné knihy, 1748-1800.
- 4 Das Original dieses Antrags ist un- bekannt. Doch es konnte eine Kopie auf- gefunden werden, die sich im Hofkam- merarchiv in Wien, Münz- und Bergwe- sen, Akte vom 01.10.1762, fol. 94-81, befindet.
- 5 Ebd., rote Nr. 225, Akt vom 20.12.1962, fol. 13-23.
- 6 Ebd., fol. 23.
- 7 Ebd., rote Nr. 235, fol. 439.
- 8 Ebd., fol. 440 f.
- 9 Staatliches zentrales Montanarchiv Banská Stiaavnica, Oberstkammergra- fenamt, Sessionsprotokoll a.d.J. 1763, S. 1162.
- 10 Ebd., S.1360 f.
- 11 Ebd., Sessionsprotokoll a.d.J. 1764, Vermerk aus den Sessionen vom 17.09.1764.
- 12 Vgl. z.B. Jentzsch, Frieder: Technische Modelle des Montanwesens in Museen Ostmitteleuropas, in: Der Anschnitt 48, 1996, S. 95.
- 13 Dieser Entwurf wurde in den Akten mit der Abkürzung „Systema Academiae Montanisticae/per Sacram Caesaream Resolutionem confirmatum de dato 3-tia Aprilis Anno 1770“ angeführt.

Anschrift des Verfassers:

Dr.Sc. Jozef Vozár
Jánosikivá 686
SK-90042 Dunajská Kzná 1